

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weßbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 63.

Breslau, Freitag, den 16. März 1894.

5. Jahrgang.

Der Staatsocialismus in seinen Verkleidungen.

B. G. Endlich haben wir eine Probe von ihr bekommen, von der lange erwarteten, mit so großem Pompe angekündigten kaiserlich-socialistischen Partei. Freilich ist sie bei diesem ihrem ersten bedeutameren öffentlichen Auftreten mit ihrem stolzen Namen nicht prunkhaft hervorgetreten. Aber dafür hat sie auch gleich zwei Huldigungstelegramme vom Stapel gelassen, das eine an den Kaiser, das zweite an den längst verwichenen und nur im Sachsenwalde noch so einigermaßen lebendigen Altreichskanzler, und hat sich vor aller Welt als geistige Leibgarde der Hohenzollern bekannt. Die Berliner Studenten waren es, die aufgeregt durch und fürchterlich aufgebracht über die Entsendung des Socialdemokraten Dr. Lux seitens der socialistischen Studenten deutscher Universitäten zum internationalen Studenten-Congress in Genf zusammengetreten waren, um sich von dem furchtbaren Verdachte zu reinigen, sie wären bereits mit Haut und Haar dem Teufel des socialdemokratischen Internationalismus verfallen. Dabei entpuppten sie sich als Anhänger jenes nebelhaften christlich-royalistischen Socialismus, wie er in den letzten Jahren an allen Ecken und Enden Deutschlands gespukt und einige Broschüren und Abhandlungen zu Tage gefördert hat, die werth sind, bei dieser Gelegenheit wieder einmal etwas schärfer ins Auge gefaßt zu werden.

So erschien z. B. im Jahre 1892 eine Broschüre, die großes Aufsehen erregte und viele Monate lang in weiten Kreisen lebhaft besprochen wurde. Die kühnsten Hoffnungen knüpften sich an diese Schrift und nebenbei noch an einige andere literarische Erscheinungen ähn-

licher Art, welche allesamt von der in nächster Zeit zu erwartenden Gründung einer kaiserlich-socialistischen Partei phantasierten, die die Arbeiterwelt in ihrer Weise glücklich machen und den herrschenden Klassen dabei mit sittlicher Entrüstung gegenüber treten sollte.

Der Verfasser jener ersterwähnten Broschüre nannte sich nach dem Kanzler des Bauernheeres im großen deutschen Bauernkriege Wendler Hipler und seine Schrift, von der dieser oder jener Leser der „Volkswacht“ wohl etwas gelesen oder gehört haben wird, hatte er mit dem aufregenden Titel versehen: „Ehe denn die Schlacht beginnt.“ Diesem kriegerischen Titel entsprechend führte er sie ein mit dem Leitwort:

„Wie wüthend wild auch der Gegeßel schreit,
Noch wilder rauscht unsere Fanfare.
Wir führen den Bundschuh im Wappenschild
Und die siegenden Kaiser-Mare.“

Die bedeutendste der Schriften, die demselben Grundgedanken entsprungen waren, war verfaßt von Fr. Bauer und gerichtet an: Kaiser und Arbeiter. Die Verfasser dieser Schriften sollten durchaus unabhängig von einander vorgegangen sein und dennoch ganz denselben Zielen zustreben. Nun sahen verschiedene Leute, denen bei der jämmerlichkeit der bourgeois-wirtschaftlichen Zustände immer unheimlicher zu Muth ward — evangelische Pastoren und Predigtamts-candidaten, denen bei ihrer Seelsorgerthätigkeit das Massenelend all zu nahe auf den Leib rückte, sowie Schriftsteller und Journalisten, z. B. Mitarbeiter der zum socialen Quackalberthum zunehmenden Berliner Wochenschrift „Gegenwart“ im Geiste schon urplötzlich eine mächtige, allen Widerstand überwältigende Partei entstehen, deren vorläufig noch zerstreute Heerhaufen in

der allernächsten Zeit sich um den Kaiser sammeln würden.

Einer der Socialwissenschaftler der „Gegenwart“, Herr Martin Wendt, schrieb z. B. jubelnd: „In jedem Wahlkreis ein Hipler als erobernder Pionier und hinterdrein ein Bauer, um die Eroberung zu sichern für immer, und — gute Nacht Socialdemokratie.“

Was sollte nun diese kaiserlich-socialistische Partei eigentlich leisten?! Zunächst sollte sie ungeheuer ehrlich sein, sollte brechen mit der Heuchlerhumanität, die sich immer noch in weitesten Kreisen unserer besitzenden Klassen behaglich breit macht. Unverdiente Armuth und daneben unverdienter Reichtum! rief Herr Martin Wendt entrüstet aus. „Zum Besten der Armen“ tanzt der wohlthätige Reiche und trinkt Sect. Reicht das nicht aus, so weist er die arme bleiche Näherin hin auf den Nebenverdienst, den — die Straße bietet. Es gehört eine seltsame Kindlichkeit dazu, meint Wendt, unter solchen Umständen der Armuth Genügsamkeit zu predigen. Wenn ein König Stumm die „Pflicht“ in sich spürt „seiner“ Arbeiter zu „erleihen“, haben dann die Arbeiter nicht genau dieselbe Pflicht, das Familienleben und den Lebenswandel „ihres“ Arbeitgebers zu überwachen? Das vielgerühmte gleiche Recht sei heute ein Lügenwort, weil es nur auf dem Papier steht. Unsere „Gebildeten“ hätten vor den Arbeitern meist nichts voraus, als eine äußerst armselige Dalmibildung, denn Cultur und Civilisation seien ihnen leere Lebensarten und der Staat habe für sie nur Bedeutung, soweit er ihnen die volle Sicherheit ihres Drohnenlebens und ungehinderte Ausübung ihres „staats-erhaltenden“ Schlemmerberufs gewährleiste.

Gegen solche Kritik am bestehenden Unrecht läßt sich von unserem socialdemokratischen Standpunkte aus gewiß nichts einwenden. Auch gegen das, was Wendler

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

391 Nachdruck verboten.

Aber schon nach den ersten hastigen Schritten war er wieder zu sich selber gekommen und hatte erkannt, daß er nahe daran gewesen war, eine große Thorheit zu begehen. Er blieb stehen, strich sich mit der Hand das Haar aus der Stirn, und während eine dunkle Röthe seine Wangen färbte, stammelte er etwas, das ebensowohl ein Willkommensgruß, als eine Aeußerung unangenehmer Ueberraschung sein konnte.

Marianne schien aus seinem seltsamen Benehmen zu errathen, wen sie in der Fremden vor sich habe; denn sie öffnete der jungen Dame mit einer einladenden Bewegung die Thür ihres Zimmers, ohne eine Frage an sie zu richten.

Lissy aber — denn keine andere als sie war die unerwartete Besucherin — stand noch immer wie eingewurzelt neben der Thür und blickte verwirrt und zaghaft auf Hermann, der sich umsonst bemühte, seinem Gesicht den alten Ausdruck finsterner Verbissenheit zu geben. Sie war es denn auch, welche in der peinlichen Situation zuerst ein erlösendes Wort zu finden wußte, indem sie mit dem Ausdruck einer rührend freimüthigen Bitte sagte:

„Sie versprochen mir einmal, Herr Sebald, mir jeder Zeit ein treuer Freund zu sein, und da ich an

dem ereignet haben, so hätte ich vielleicht ein Recht, mich auf jenes Versprechen zu berufen! — Aber fürchten Sie nichts! Ich komme nicht meinerwegen, sondern um Ihren Beistand zu erbitten für Jemanden, der keinen einzigen Freund in dieser Stadt besitzt und der doch so dringend eines Freundes bedarf.“

Während sie sprach, hatte auch Hermann seine Haltung zurückgewonnen, und wenn auch seine Stimme bei den ersten Worten der Erwiderung noch ein wenig bebte, so erhielt sie doch bald die alte Festigkeit und Energie.

„Ob es Ihre eigenen Angelegenheiten oder die-jenigen eines Anderen sind, welche Sie hierher führen, mein Fräulein,“ sagte er, „ich heiße Sie willkommen, wie Jedem, der sich in meinem Hause mit einer Bitte an mich wendet.“

„O, ich wußte es, daß Sie mich nicht zurückweisen würden,“ entgegnete Lissy rasch, indem sie etwas näher auf ihn zutrat und mit einem Blick voll freudigen Vertrauens zu ihm empor sah. „Es konnte ja nicht Ihr Ernst sein mit jener herben Zurückweisung auf dem Henriettenstein!“

„Sie beurtheilen mich doch vielleicht falsch, Fräulein Nehlsen! Aber es ist jetzt nicht die Stunde, um zu erörtern, wie ich mich benehmen würde, wenn wir uns an einem anderen Ort, als in meinem Hause und in einer anderen Situation, als die gegenwärtige ist, gegenüberstehen würden. Genug, daß Sie auf meine Dienste zählen können, wo immer es Ihnen wünschens-

zeihen Sie es auch meiner gesellschaftlichen Unbeholfenheit, wenn ich erst jetzt daran denke, Ihnen meine Schwester Marianne vorzustellen.“

„Die hoffentlich nur die einstige Freundin ihres Bruders in mir sehen wird, nicht die Trägerin eines Namens, der in ihr traurige Erinnerungen wecken muß! — bitte, mein liebes Fräulein, Sie werden für eine kurze Zeit wenigstens versuchen, das zu vergessen, nicht wahr?“

„Ich weiß, daß Sie schuldlos sind an unserem Unglück, Fräulein Nehlsen! Wie sollte ich also dazu kommen, es Sie entgelten zu lassen! — Aber nun treten Sie vor Allem in mein Zimmer und legen Sie Ihren triefenden Hut und Ihren durchnähten Mantel ab! Wie unvorsichtig, daß Sie sich in einem solchen Wetter ohne Schutz herauswagten!“

Sie geleitete sie in das kleine, trauliche Stübchen, das auf Lissy denselben erheitelnden Eindruck zu machen schien, den es wenige Tage vorher bei Gerhards hervorgerufen, und war eifrig bemüht, das vor Frost zitternde junge Mädchen von den durchnähten Ueberkleidern zu befreien, während Hermann mit verschränkten Armen an dem Thürposten lehnte und angelegentlich auf den lustig jubelnden Kanarienvogel blickte.

„Ach, wie gut Sie sind und wie freundlich!“ leuchtete Lissy, die sich erst jetzt ihres wenig erfreulichen Zustandes bewußt zu werden schien. „Ja, es war sehr unvorsichtig, daß ich während des Regenschauers nicht einen Regenrock oder umwickelnd in eine Cardigan-

Spieler an den gegenwärtigen Zuständen auszufehen hat, haben wir nicht gar viel zu sagen; so z. B. wenn er auf Seite 86 seiner Broschüre fragt:

„Weshalb eifern die Thierschüßvereine so wüthend dagegen, daß man den Schlangen lebende Kaninchen vorsetzt, während der Staat ruhig zuschaut, wie lebende Bauern ausgewuchert werden. Der Felschlave arbeitet mit den Seinen in unerhörtem Fleiß, um die Finsen zu bezahlen für den schlaunen Geldmann, der ihm scheinbar das Land als Eigenthum belächelt.“

Wendel Spieler hat nun die Streberziele, die er und seine Gesinnungsgegnossen einer kaiserlich-socialistischen Partei gesteckt haben will, dankenswerth deutlich und klar formuliert. Mit einem Seitenblick auf die bislang zu Tage getretene Socialreform der Regierung sagt er unter Anderem Seite 40:

„Wir müssen dem Fleißigen mehr bieten als Versorgung in Krankheit und Alter, nämlich ein behagliches Dasein in der Blüthe der Jahre, indem er befreit wird von der in wenigen Händen vereinten Privat-Geldmacht, diesem raubenden und entfühlenden Moloch.“

Zu diesem Zwecke sollen Productliegenenschaften gegründet werden mit Staatscapital, ferner sollen die jetzt noch in Masse der Verwendung in der Industrie und Landwirtschaft harrenden Naturkräfte, z. B. die Flußläufe, zur Hervorbringung elektrischer Kraftwirkungen verstaatlicht werden.

Die Beschaffung der Unsummen, die zur Errichtung capitalkräftiger Productivassocationen anfangs allerdings erforderlich wären, müßte, meint Wendel Spieler, einem Finanzgenie, wie z. B. Fürst Bismarck, leicht fallen. Wären solche Productivassocationen mit Staatshilfe gegründet, so gelte es, den Arbeitern hohe Löhne zu geben, da, wie sehr richtig hervorgehoben wird, hohe Löhne das einzig sichere Mittel sind, um ein Land reich zu machen.

Aus dem vorstehend Wiedergegebenen geht für den Sachkundigen als klar hervor, daß die kaiserliche socialistische Partei, von der Wendel Spieler und Genossen gesungen und gesagt haben, in Wahrheit gar nichts weiter vertreten sollte, als jenen Staatssozialismus, wie ihn hauptsächlich der Berliner Professor Dr. Adolf Wagner in Schriften und Reden zu verbreiten sich bemüht.

Dieser Staatssozialismus aber hat sich in den letzten Jahren besonders dadurch ausgezeichnet, daß er immer und überall in der Phrase, in der völlig thatsachenlosen Redensart stecken geblieben ist. Er soll und will nicht etwa das arbeitende Volk von der Ausbeutung durch die Capitalisten befreien, sondern er wünscht allerhöchstens nur, diese Ausbeutung möge in etwas glimpflicherer, in etwas humanerer Art vor sich gehen und die Socialreform der Regierung so eingerichtet sein, daß sie sich noch etwas besser dazu anheben erweisen könnte, die Arbeiter von den gesellschaftsumwälzenden Zielen der Socialdemokratie abzulenken. Und dieser Staatssozialismus des Prof. Dr. Adolf Wagner war es auch, von dem sich jene Berliner Studenten besetzt zeigten, welche wenigstens gegen die Socialdemokratie so eifrig demonstrieren haben.

„Sie waren in einem Jacthym! Ich bin Ihnen weder böse, noch kann mir Ihr Erscheinen jemals unangenehm sein. Wenn Ihnen meine ungeschickte Begrüßung diesen Glauben erweckt haben sollte, so hätte ich um Entschuldigang. Aber ich konnte wohl in der That auf alles Andere eher gerechnet sein, als darauf, daß die Tochter des reichen Kaufmanns zu mir dem armen Handwerker, mit einer Bitte kommen würde.“

„Sie hatten wohl eine wärmere und erwünschter Begrüßung Ihres künftigen Schwarmies erwartet, denn Sie erwarteten eine kleine Heide und prägte die kleinen Lippen sich aneinander. Wohl eine Minute lang war das Zwischern des gelben Säugers der einzige Laut, welcher die Stille unterbrach, dann aber verrieth Marianne die hellere Erde Schwärze zu lösen, welche sich über das kleine Jacthym zu verbreiten drohte.“

Ihre Demonstration, bei der sie ihrer christlichen Liebe zu „ihren arbeitenden Brüdern“ so lauten Ausdruck gegeben haben, wird jedoch uns Socialdemokraten durchaus nicht schaden, sondern im Gegentheil Nutzen bringen. Zuvörderst beweist eine derartige Studentenversammlung, daß unsere akademisch gebildete Jugend vor dem Socialismus nicht mehr zu bewahren ist. Mag derselbe ihr auch zuerst in der Wassersuppenform des Staatssozialismus dargeboten werden, so läuft doch mancher Tropfen von dem Weine der wissenschaftlich socialistischen Erkenntnis mit unter und bereitet der Socialdemokratie, die er zu bekämpfen und zu vernichten bestimmt ist, auf diese Weise selbst die Wege.

Auch die christlich-socialistischen oder sonstwie socialreformerisch angehauchten Kreise unserer herrschenden Gesellschaft werden bei dieser, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten, die Erfahrung machen, daß wider die Socialdemokratie kein Kraut gewachsen ist.

Politische Rundschau. Deutschland.

Vermehrte Silberprägung. Der Reichskanzler hat beim Bundesrath beantragt, derselbe möge sich damit einverstanden erklären, daß circa 11,000,000 Mark in Fünfmarkstücken, 7,000,000 Mk. in Zwei- und 4,000,000 Mk. in Einmarkstücken neu ausgeprägt werden. In der Motivirung wird darauf hingewiesen, daß schon seit längerer Zeit in den sächsischen und rheinisch-westfälischen Industriebezirken sich der Mangel an größeren Silber-Scheidemünzen sehr fühlbar mache und daß auf Grund des Art. 4 des Münzgesetzes unter Berücksichtigung der letzten Volkszählung noch über 22,000,000 Mark an Silbermünzen geprägt werden können.

Auf die Gestalt der Silberpreise wird diese Maßregel keinen Einfluß haben.

Herr v. Kościelski, der Pole, hat sein Mandat als Reichstagsabgeordneter wegen Differenzen mit seinem Parteigenossen in der Marnefrage niedergelegt. Der Reichstag verliert an diesem polnischen Junker — Nichts. — Das Mandat des conservativen Abgeordneten Polenz, der mit 700 Stimmen Mehrheit gegen den Socialdemokraten Gehrich im 23. sächsischen Wahlkreise (Plauen) gewählt worden war, ist von der Wahlprüfungscommission für ungültig erklärt worden. Thut der Reichstag das Gleiche, dann wird Plauen wohl endlich von der Socialdemokratie erlangt werden, wofür es längst reif ist.

In jüngerlich-agrarischen Kreisen herrscht eitel Freude über die überschwengliche Liebe zur „Landwirthschaft“, die sich bei Herrn Miquel immer glänzender entwickelt. So heißt es z. B. in einem Artikel der „Conservativen Correspondenz“, des offiziellen Organs der „conservativen“ Partei:

„Als auf dreißig Jahre sollen für Handel und Industrie dreißig magere Jahre folgen. Das wäre nicht mehr als recht und billig; denn insbesondere in den letzten Jahren und bei der „Inauguration“ der Handelsvertragskommission ist lediglich nach dem Wohl und Weh von Handel und Industrie gefragt worden. Es ist also nur der Worten des russischen Finanzministers an dem Ende der vorliegenden

„Sie sagten mir ja schon, Fräulein Mathien, daß Sie nicht für sich selbst unsere Dienste in Anspruch nehmen wollen, und das ist wohl eigentlich sehr hübsch, denn was vermöchten wir in unserer Armuth und Geringfügigkeit Ihnen viel zu nützen; aber wollen Sie uns nun nicht sagen, was Sie von unserer Hilfe erwarten?“

„Ja, ja, ich mag mich ja brüsten, denn mein Papa darf um keinen Preis etwas von meinem heimlichen Besuche erzählen.“ — Es heißt also einen jungen Mann aus meines Vaters Comptoir, er heißt Gerhard Mannes, und man hat ihn heute Morgen verhaftet, weil er einen Diebstahl begangen oder begangen haben soll.“

„Wir haben das Alles bereits erfahren, mein Liebes Fräulein,“ unterbrach Marianne die mit Thränen kämpfende Junge, „und Sie können gewiß sein, daß wir für diesen wackeren, jungen Mann um Freundschaft eifern werden, was in anderen Kreisen heißt, um sein unterthaniges Wohlgeschick zu berechnen oder wenigstens zu erschauern.“

„Sie glauben also an seine Unschuld?“, das ist schon — das kann man! — Man hat ihn seinen Sachen ganz sicher, und wird sich auch ein Recht machen lassen, ihn zu helfen.“

Staatsregierung, der Landwirthschaft rasch und gründlich helfen zu wollen, nicht zu zweifeln. Man wird darum erwarten dürfen, daß zunächst der Hauptschädiger in der Landwirthschaft, der sich ununterbrochen Begünstigung durch Rechtsentwicklung und Befestigung erfreuenden Börse, zu Reibe gegangen und daß man den Erbitterungen und Aeußerungen erfahrener Landwirthe wieder einmal benutzigen praktischen, hohen Werth bemessen werde, den sie verdienen, obwohl — oder gerade eben weil die Vertreter des Handels, die Periode von mageren Jahren abwehren möchten, Alles thun, um die ehrlichen und freimüthigen landwirthschaftlichen Stimmen herabzusetzen und zu verächtigen.“

Auch die „Kreuztg.“ erteilt Herrn Miquel eine gute Censur. Sie meint:

„An sich sind die Miquel'schen Worte ganz dazu angethan, das größte Aufsehen zu erregen. Nur der Zeitpunkt, an dem sie gefallen, paßt nicht recht dazu. Wenn der Minister gerade jetzt, wo wir des schwersten Schlags gewärtig sind, der die deutsche Landwirthschaft vielleicht je betroffen, den Anbruch eines dreißigjährigen Zeitabschnittes der besondern Fürsorge für diesen Beruf ankündigt, so würde das aus jedem anderen Munde aber wie Hohn klingen. Von Dr. Miquel aber wissen wir, daß er es mit der deutschen Landwirthschaft ehrlich meint und überdies weiß, was er sagt und zu verantworten vermag, und freuen uns deshalb über seine Aeußerungen nicht weniger, als es die Mitglieder des Landwirthschaftsathes gethan. Aus demselben Grunde verstehen wir es sehr wohl, daß die Vertreter der heutigen Wirthschaftspolitik, zu denen ja auch die Mehrzahl der Rationaliberalen gehört, von den Ansichten des besten Kopfes, der aus ihrer Mitte hervorgegangen ist, keineswegs erbaut sein können.“

Die Agrarier scheinen demnach gewillt zu sein, Herrn Miquel beim Wort zu nehmen. Daß er den guten Willen hat, den Heißhunger der Begehrlichen unter den Begehrlichen zu stillen, dafür hat er in seiner Steuerreform für Preußen und sonst den Nachweis voll erbracht. Aber die Geister, die er rief, werden ihm noch die Hölle heiß machen. Besonders das von der „Conf. Correspond.“ geäußerte Verlangen, gegen die Börse vorzugehen. Herr Miquel kennt das capitalistische Gerriebe viel zu gut, um nicht die Unentbehrlichkeit der Börse für dasselbe zu erkennen; er hat lange genug den engsten Zusammenhang mit der Börse gehabt, um von ihrer Unfaßbarkeit völlig überzeugt zu sein. Und die Conservativen haben bei Berathung der Börsensteuer selbst gezeigt, daß sie unfähig sind, ein brauchbares Mittel für den Zweck vorzuschlagen. Jetzt soll Herr Miquel die Aufgabe lösen. Wir gratuliren ihm dazu.

Das Stöcker'sche „Volk“ begleitet die Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrages im Reichstag mit folgenden, eines Commentars nicht bedürftigen Bemerkungen:

„Der 10. März galt bisher in der preussischen Geschichte als ein erhebender Gedentag. In der Geschichte des deutschen Reiches wird man ihn nicht mit Genugthuung nennen. Denn an ihm wurde das Schicksal des russischen Handelsvertrages entschieden. Der Czar hat seinen Willen durchgesetzt. Gedenkt man in Zukunft des russischen Handelsvertrages, gedenkt man in Zukunft des 10. März, so wird es in Deutschland heißen: Das ist Alexander.“

Aus den Ferncolonien. Entgegen den Versicherungen des Kriegsministers im Reichstag, daß eine Spionage nach socialdemokratischer Gesinnung in der Kaiserrie nicht stattfände, kann die „Mainz. Volksztg.“ benannt mittheilen, daß den Mannschaften ein Armeeg

In der Brust des Werkführers, der einen schweigenden Zuhörer abgegeben hatte, mußte wohl während der letzten Secunde etwas gar Seltsames vorgegangen sein. Wie der Ausdruck eines heftigen Schmerzes war es für den Moment über sein Gesicht geblitten und war utopisch jener finstere Ernst, der ihn sonst in den trübsten Stunden beherrschte, auf seine Züge zurückgekehrt.

„Also Sie brauchten doch erst noch eine Bestätigung, um an die Unschuld Ihres Freundes zu glauben?“ fragte er mit scharfer Bitterkeit, daß Bissy erschrocken zusammenfuhr. „Wahrhaftig, es muß eine That des Mißtrauens und des Verbrechens sein, die in Ludwig Rehlens Hause weht.“

Der plötzliche Ausfall war nicht sehr zart, und dem jungen Mädchen standen die Thränen in den Augen. Wieder war es Marianne, die mit einem freudlichen Wort begütigend eingriff und der Aeußerung ihres Bruders eine mildere Deutung zu geben versuchte. Bissy aber war eingeschüchtert, und Alles, was sie noch sagte, kam so scheu über ihre Lippen, als sei es gar nicht mehr für die Kenntniß Hermanns bestimmt.

„Mein Papa war von vornherein nicht sehr gut auf den jungen Mann zu sprechen,“ erzählte sie, „obwohl ich mir gar nicht zu erklären vermag, was für eine Ursache er dazu gehabt haben kann. Herr Mannes ist doch ein sehr vortrefflicher Mensch, so gut und unerschrocken und dienbar.“

befehl bekannt gemacht wurde, wonach es jeder als seine heiligste Pflicht zu erachten habe, irgend welche Wahrnehmungen betreffs socialdemokratischer Gesinnung unter den Mannschaften sofort ordnungsmäßig zu melden, bei strenger Bestrafung im Falle der Unterlassung. Ebenso wurde sämtlichen Chargierten, vom Feldwebel abwärts, selbst den sogenannten Stubenältesten, bei einer geheimen Parole aufgegeben, daß sie jede Unterhaltung zu überwachen und im Falle von Socialdemokratie gesprochen werde, hätten sie dies sofort zu melden. Uns ist das Vorgehen begreiflich, doch:

Verhaft ist manchem der Hahn,
Der kündigt des Morgens Rahn,
Doch ob er den Hahn auch tödte,
Nicht hemmt er die Morgenröthe!

Wie die Centrumsbücher schnorren gehen, ist aus einer Zuschrift zu entnehmen, die der „Schles. Volksztg.“ gesandt wurde. Es heißt darin:

Die göttliche Vorsehung hat uns deutschen Katholiken einen großen Theil Afrikas zugewiesen, auf daß wir dort christliche Sitte einführen. Viele deutsche Missionäre und Missionärschwestern sind hinausgezogen, um dies Werk in Angriff zu nehmen. Sie haben mit großen Erfolgen begonnen. Aber die nöthigen Mittel werden mit jedem Jahre unzureichender und doch soll sich das Missionswert von Jahr zu Jahr ausdehnen. Hilfe ist da dringend nöthig.

Bisher haben wir uns in Deutschland auf das Spenden von Gaben in barem Gelde beschränkt. Es giebt aber eine ganze Menge sehr wichtiger Verbrauchsartikel, welche die Missionäre in Afrika mit Gold aufwiegen müssen und welche wir ihnen kostenfrei zuführen können.

Um nun den wiederholt an mich ergangenen dringenden Bitten der Missionäre in dieser Beziehung zu genügen, habe ich in Münster i. W. mit der Betriebsstelle meiner Afrika-Zeitschrift eine Central-Sammelstelle verbunden. Ich nehme an und vertheile an die so bedürftigen Missionen in Ost- und West-Afrika alles, was ihnen nützen kann: kirchliche Gewänder und Kirchenwäsche (auch gebrauchte oder den kirchlichen Vorschriften nicht entsprechende) und kirchliche Geräthe (auch außer Gebrauch gelegte), Stoffe, Leinen, Kattun, Kessel, für die Bekleidung der Neger, fertige Hemden, Kleider, Mittel, auch getragene, noch brauchbare Kleider, seidene Brautkleider zu Messgewänden, Schuluniformen, Decken für Kranke, Weibbraut, Wachslichte und Rosenkränze (auch zerrissene), Cruzifixe, Medaillen, alte Gold- und Silberfachen, u. s. w., u. s. w.

Ich bitte nun alle Freunde des Missionswesens, mir solche Gegenstände zu senden. Gleichzeitig erichte ich in allen Orten, wo sich eine eifrige Person zur Uebernahme erbietet, Sammelstellen, damit die Abgabe der Sachen weniger Kosten und Mühe veranlaßt. Sammler und Sammlerinnen wollen sich gütigst bei mir melden. Ueber den Eingang und die Verwendung aller Geschenke wird in meiner Zeitschrift Rechenschaft gegeben: jeder Sammler und jede Sammlerin erhält ein Exemplar derselben gratis und franco.

Ich bemerke noch, daß der heilige Vater allen, die an diesem Werke theilnehmen, den Apostolischen Segen spendet; die Missionäre und ihre Zöglinge aber stehen täglich auf ihre Wohlthäter den Segen des Himmels herab.

Diese Bitte um abgelegte Kleidungsstücke und zerrissene Rosenkränze geht von dem Redacteur des Missionsblattes „Kreuz und Schwert“ in Münster in Westfalen aus. Ob dadurch den Schwarzen aber die Segnungen der Cultur gebracht werden, ist sehr zweifelhaft, trotz des apostolischen Segens des heiligen Vaters. Die bösen Erfahrungen, welche die farbigen Brüder in Afrika mit einem Leist gemacht haben, werden sie veranlassen, die ganze europäische Cultur sammt den abgetraenen Hemden und Brautkleidern zum Teufel zu wünschen.

Leist-sinnig gehandelt. Aus unserer Colonie Kamerun wird der „Voss. Ztg.“ über London telegraphirt:

Der deutsche Dampfer „Admiral“ mit 200 weißen Soldaten ist in Kamerun angelangt. Als Samuda, der Anführer der meuterischen Dahomeer, zur Hinrichtung geführt wurde, rief er dem anwesenden Gouverneur zu: „Die Meuterei wäre lediglich durch meine Schuld entstanden. Genugthuung hätte es den Dahomeern bereitet, wenn sie ihn hätten tödten können.“ Der Gouverneur gerieth dadurch in solche Wuth, daß er einem Soldaten das Gewehr entriß und mit dem Kolben Samuda einen furchtbaren Schlag auf den Kopf versetzte.

Unter dem Attentäter ist der wohlbestallte Vizegouverneur Leist gemeint. Wie lange soll noch Deutschland compromittirt werden, indem Leist im Dienste belassen wird.

Eine weitere Verschlechterung unseres mehr als mangelhaften Arbeiterschutz-Gesetzes verlangen eine Anzahl westpreussischer Handelskammern.

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge haben sie den Handelsminister gebeten, zu veranlassen, daß die zu § 133a des Reichsgewerbe-Ordnung erlassene preussische Ausführungs-Berordnung aufgehoben und durch diejenigen Bestimmungen ersetzt

wird, welche die sächsische Regierung unter dem 28. März 1892 erlassen hat. Es handelt sich um die ausnahmsweise zu gestattende Beschäftigung von weiblichen Arbeitern bis zu dreizehn Stunden täglich in Fällen außerordentlicher Häufung der Arbeit. Das rheinische Blatt erläutert diese Bitte dahin: „Während die sächsische Verfügung einfach vorschreibt, daß Anträge auf Ueberarbeit besagter Art bei der unteren Verwaltungsbehörde anzubringen sind, enthält die preussische Verordnung lange und äußerst verwinkelte Auseinandersetzungen darüber, in welchen Fällen von der Verwaltungsbehörde die erbetene Erlaubniß zu Ueberarbeit erteilt oder verjagt werden soll. Unter andern soll als Grund der Gestattung von Ueberarbeit die Befriedigung unverschiebbarer Bestellungen dann angesehen werden, wenn diese nicht wohl von andern befriedigt werden können, eine Anschauung, die mit der bestehenden Produktionsweise völlig unvereinbar erscheint und jeden Sporn des Selbstinteresses und den Wettbewerb als wichtige Factoren des Wirtschaftslebens in unbegreiflicher Weise verkennet.“

Wenn man nach dem Wunsche der Handelskammern unser Arbeiterschutzgesetz zurückzubringen wollte, so bliebe halb außer dem Arbeitertrug gar nichts mehr übrig. Jedes Zugeständniß an den Capitalismus wird zu weiteren Forderungen reizen, deshalb muß mit aller Entschiedenheit gefordert werden, daß dieses an sich schon unverkäufte Verlangen abgewiesen werde. Wenn schon Ausnahmebestimmungen zugelassen sind, so liegt es doch in ihrem Wesen, daß möglichst selten von ihnen Gebrauch gemacht wird. Nun sollen sie aber nach dem Wunsche der Handelskammern möglichst oft angewandt werden. Dagegen ist im Interesse der betroffenen Frauen und der Weiterbildung des Arbeiterschutzes aufs lebhafteste Einspruch zu erheben.

Preß-Verbrecher. Der bisherige Redacteur des freisinnigen „Goth. Tagebl.“, Karl Boshart, hat Gotha verlassen. Da gegen ihn bereits auf acht Monate Gefängniß wegen Beamteneileidigung rechtskräftig erkannt ist, über weitere elf Monate Gefängniß die Entscheidung des Reichsgerichtes noch aussteht und außerdem noch sechs oder sieben Beleidigungsproceße gegen ihn schweben, er sich auch in Gotha bei einzelnen Bekannten formell verabschiedet hat, so glaubt man, daß er sich ins Ausland begeben hat.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Regierungs-Wahlreform schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“: „Welche Ungeheuerlichkeit die Wahlreform der Herren Windischgrätz und Plener eigentlich ist, und wie sie, nicht etwa allen Grundfragen der Gerechtigkeit in's Gesicht schlägt — denn wer verwunderte sich darüber — sondern alle Gebote von Verstand und Logik mißachtet, wird Einem recht klar, wenn man sie in ihrer praktischen Anwendung sich vorzustellen unternimmt. Wie viel Sorten von Staatsbürgern, „Söhnen des Vaterlandes“, werden wir dann haben? Wir wollen es einmal schematisch darstellen:

In der Spitze der österreichischen Bevölkerung stehen, wie sich's von selbst versteht, die blaublütigsten Cavaliere, die hochgeborenen Fürsten und Grafen:

1) Der fideicommissarische Großgrundbesitz. Das ist das Allerheiligste die echten und rechten Stützen von Thron und Altar. — Dann erst im gemessenen Abstände, kommt der gewöhnliche, von Herrn Exner angepriesene Adel:

2) Der Großgrundbesitz. Hinter Denen, die von der Grundrente leben, kommen die Ritter vom Gelde, die vom Mehrwerth sich nähren:

3) Die Handels- und Gewerbekammern. An die unverbüllten Privilegirten reihen sich die verschämten Monopolisten: die Bürgerlichen. Die Gesellschaft beginnt schon recht gemischt zu werden: es sind die

4) Städte, Märkte und Judicialeorte. Wir steigen immer tiefer in's Volk hinab und kommen zu den Bauern. Die Klasse von Menschen, deren politisches „Schwergewicht“ ja von der sogenannten Wahlreform erhalten werden soll, spaltet sich in Dumme und Geheite: Jene, die man nur indirect wählen lassen kann, und die Anderen, die direct ihr „Schwergewicht“ ausdrücken dürfen. Wir werden dann haben:

5) Landgemeinden mit directem Wahlrecht, das sind die „Reißen“, und

6) Landgemeinden mit indirectem Wahlrecht, für die der Parrer und Gutsherr politisch denken wird.

Nun verläßt wir das Gebiet der Bourgeoisie und gelangen in dunklern Bangen zum Proletariat, wo das Reich der „fünften Curie“ beginnt. Je weniger Abgeordnete es giebt, desto mehr Einmachtelungen und Abberurungen. Jänne werden abgestreckt und Guter aufgestellt: die Arbeiter sind isolirt wie Kranke und Ausgestoßene. Die auf dem Lande frohnden und in der Stadt verhungern: die Ausbeutung macht sie gleich, aber das Wahlrecht unerschickelt sie. In den Städten wählen sie direct: eine Art „Reiße“, die uns nicht kalb machen wird. Der fünften Curie herrliche Kaufang bilden sie. Die Arbeiter der Städte:

7) Jünfte Curie in den Städten mit directem Wahlrecht. Jetzt kommt das industrielle Proletariat des hohen Landes zum Worte, welches in ihrem Wahlrecht, gleich den Bauern nicht nur von dem Ueberhand der Reichthümer, was schon recht bitter ist, allein abhängt.

fordern von der Besetzung des eigenen politischen Heimathlandes. Diese Arbeiter wählen je nach Willen die Landtage des Landes, wo sie leben, direct oder indirect. Sie bilden die

9) Jünfte Curie in den Landgemeinden mit directem Wahlrecht, wenn es dem Landtage beliebt; wenn er aber beispielsweise Galligen heißt, dann sind die

9) Jünfte Curie in den Landgemeinden mit indirectem Wahlrecht. Das sind nun „alle Wähler“. Die Weisheit und Gerechtigkeit der Coalition unterscheidet aber in ihrem Ordnungssinn auch die Nichtwähler. Sie kennt zwei verschiedene Schichten von Enterbten, erstens die Vorgemerkten auf's Wahlrecht: jene industriellen Arbeiter, welche nach der Natur ihrer Arbeit das Wahlrecht verdienen, es aber noch nicht haben, und zweitens die endgültig Beraubten. In die erste Gruppe fällt die ganze industrielle Arbeiterchaft, welche wohl das Alter hat, das zur Ausübung des Wahlrechtes erforderlich ist, und welche auch einer Krankenkasse angehört, was zur Verthugung des Rechtes zum Wählen gemacht ist, aber noch nicht in einer Krankenkasse zwei Jahre eingezeichnet ist. Das ist das Wahlrecht auf Zeit, das zu erlebende Wahlrecht. Diese Staatsbürger bilden:

10) Die Curie der relativen Nichtwähler, welche das Wahlrecht in gewisser Zeit haben werden. Die tiefste Schichte, der wahre blinde Hödur, dem die Sonne der Coalition nicht leuchtet, das Volk, welches betet und arbeitet, ist das Landproletariat, jenes Geschlecht, welches die Wohlthaten unseres herrlichen Jahrhunderts nicht einmal in Form der Krankenkassen empfängt. Die Schlanheit ist gradezu einzig; man giebt den Leuten, die ja ebenso krank werden wie anderes Menschenvolk und ebenso dürftig sind, da sie die Krankheit nicht durch persönliche Vorsorge überwinden können, nicht die Krankenkasse, weil die Jagier der Landlords es nicht duldet, und zu dieser Härte und Grausamkeit fügt man den Spott; aus solchem Grunde weigert man ihnen das dürftigste politische Recht, das Wahlrecht. Diese Bettler, deren Arbeit die fideicommissarischen und Nichtfideicommissarischen allein erhält, sollen immer Bettler bleiben; um die billige Arbeitskraft nicht zum Bewußtsein ihrer Menschwürde gelangen zu lassen, darf diese Curie der Beraubten nicht vermieden werden. Gegenüber den 45 Cavalieren, deren Wille in Oesterreich das oberste Gesetz ist, stehen die Millionen arbeitender Menschen, die man in dreifacher Schamlosigkeit ignorirt, die:

11) Curie der absoluten Nichtwähler. Wenn im Wahlrechte die Summe der persönlichen Geltung im Staate sich ausdrückt und darin die Unhänglichkeit an den Staat selbst, so haben wir nach dem Willen einer hohen Regierung in Oesterreich nunmehr elf sich deutlich abstuftende Patriatismen. Ob die Herrschenden klug daran thun, indem sie das Fremdschein im Staate seinen Bewohnern einflößen, wollen wir nicht untersuchen.

Es sei noch kurz angeführt, obgleich diese Wahrheit ja recht alt ist, wie sich das Verhältniß zwischen diesen Klassen von Staatsbürgern in ihrer Zahl und der Zahl ihrer Abgeordneten stellt

Wir zählen in Oesterreich:		
45	fideicommissarische Großgrundbesitzer mit	5
5357	Großgrundbesitzer	20
583	Handelskammer-Mitglieder	81
338 500	Wahlberechtigtae der Städte	118
1 387 572	Landgemeinden	129
1 750 000	(annähernd) Wahlberechtigte der 5. Curie	43
2 200 000	(annähernd) Nichtwahlberechtigte männliche Erwachsene über 24 Jahre	0

Abgeordnete

Das ist die „Wahlreform“ des Coalitionsministeriums und das Wort ist selten so mißbraucht worden wie hier. Ueber dieses Monstrum von Gesetz stirt an seiner eigenen Unmöglichkeit, selbst wenn zu dem guten Willen, es durchzubringen, nicht gezwieft werden soll. Daß unsere Zeit keinen Beruf zum Gesetzgeben hat, hat das Ministerium Windischgrätz glänzend erwiesen, und diese Spottgeburt von Compromissen und Unrecht macht seiner gesetzgeberischen Weisheit alle Ehre. Herr von Plener mag ein guter Finanzminister für die Börse sein, und er soll Balutagesetze machen; aber die Wohlfahrt des Staates wie seiner Bürger verlangt es, daß man ihn von Wahlrechtsgeetzen fern halte. Die Herren spielen mit dem Feuer wie die Kinder; sie sehen den Brand nicht, den sie damit entzünden. Dieser Entwurf darf, kann und wird nicht Gesetz werden.

Das Anwachen der Socialdemokratie treibt die Gegner allenthalben immer mehr dazu, den häuslichen Krieg bei Seite zu setzen und sich zum gemeinsamen Kampf gegen den unerbittlichen Segner alle Vorrechte zu vereinigen. Dies hat ein conservativer Redner in böhmischen Landtage dieser Tage offen ausgesprochen, indem er ausrief:

„Das Raden der Arbeiterbataillone ist bereits vernehmbar. Es ist an der Zeit, daß wir anfangen, uns aneinander zu schließen, um eventuell den heranrückenden rothen Bataillonen gewappnet und geeinigt entgegenzutreten. In nicht allzuferner Zeit werden sich angesichts des drohenden Nahens dieser rothen Bataillone die Parteiunterschiede der erbaltenden Elemente überbrücken lassen und eine große Coalition wird alle jene umfassen, welche sich zur Vertheidigung der gesellschaftlichen Ordnung berufen und verpflichtet fühlen und alle jene, die auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung stehen.“

Die heutige absterbende Wirtschaftsordnung werden auch die vereinigten Interessenten so wenig verwirgen können, wie sie außer Stande sind, den schließlich endgiltigen Sieg des Socialismus zu verhindern.

Felgien.

Die Militärfrage ist jetzt brennend geworden. Die Armee soll vergrößert werden — das will nun einmal der Blut- und Eisenzeitalter am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Regierung will natürlich am alten

Locales.

Breslau, den 15. März 1894.

Zur Lage der hiesigen Nachwachtsbeamten.

Der Termin, an welchem das Corps der Breslauer Nachwachtsbeamten entlassen und durch Schulleute ersetzt werden soll, ist nahe bevorstehend. — Der Nachwachtsdienst in unserer Stadt wird, wie hinlänglich bekannt, am 1. April. cr. vollständig eine staatliche Institution. Was geschieht nun aber mit den abgehenden städtischen Beamten, werden diese in andere Stellen untergebracht oder pensionirt?

Ober können diese Leute zu Hause geschickt werden, ohne daß die Behörden verpflichtet sind, sie weiter zu versorgen? Wie steht es nun um diese Sache? Die Nachwachtsbeamten erklären, und wohl mit Recht, daß der Magistrat verpflichtet ist, da sie ohne ihr Verschulden entlassen werden, sie weiter zu versorgen. Der Magistrat erkennt wohl eine moralische Verpflichtung an, die Leute vor Kummer und Noth zu schützen, glaubt aber, daß der Staat der verpflichtete Theil wäre, die durch die staatliche Einführung des Nachwachtsdienstes entstehenden Kosten zu tragen.

Um nun in Anerkennung dieses Umstandes dem Magistrat in dieser Frage Rechnung zu tragen, haben die Nachwachtsbeamten eine Petition an den Minister des Innern gerichtet, harren aber bis heut noch auf eine Antwort, wiewohl der Entlassungstermin vor der Thür steht.

Gleichzeitig mit der Petition haben die Beamten sich auch an die Stadtverordneten-Versammlung und wiederholt an den Oberbürgermeister Bender gewandt mit der Bitte, ihre Sache bis zum 1. April definitiv zur Erledigung zu bringen. Sie haben hingewiesen auf ihre bedrängte Lage, im Falle sie ohne Aussicht auf Versorgung entlassen würden. Sie haben aber auch nicht unterlassen, anzudeuten, daß die vom Magistrat angeführte Klausel einer 14tägigen Kündigungsfrist vollständig hinfällig ist, angesichts einer Bestimmung in der Städte-Ordnung, nach welcher die städtischen Unterbeamten, zu denen sie gehören, auf Lebenszeit angestellt sind, also nicht ohne Weiteres entlassen werden können.

Alle diese Bemühungen sind, wie wir aus einem Versammlungsbericht entnehmen, bisher ohne jeden Erfolg geblieben. Weber der Staat noch die Commune hat den in heller Verzweiflung befindlichen Leuten auch nur ein Wort über die Gestaltung ihrer Zukunft gesagt. Und so sind diese Leute gezwungen, ihre so theuer verdienten Groschen dazu aufzuwenden, ihr Recht auf dem Klagewege zu erstreiten — und wir werden wohl in Breslau das seltene Schauspiel erleben, unser hochverehrten Chef der Commune, Herrn Oberbürgermeister Bender und wohl auch einen Regierungsvertreter zusammen mit Arbeitern vor den Schranken des Gerichts zu sehen, wo man im Dienste der Stadt ergrauten Männern ihr Recht wohl freitig machen wird. Wahrlich, ein Schauspiel für Götter, von dem der spätere Chronikschreiber Breslaus unbedingt Act nehmen würde. Wir können nicht glauben, daß die Behörden es so weit werden kommen lassen — sie werden sich in letzter Stunde eines besseren besinnen, und den Männern, die wohl wie in keinem anderen Stande, die größten Strapazen hatten, das gewähren, was ihnen nach Recht und Moral zukommt. Geschiehe das nicht, so wärten gewiß die Sympathien der gesammten Breslauer Bevölkerung den Nachwachtsbeamten entgegen gebracht werden, was doch die Behörden bedenken sollten. — Wir bejassen uns noch einmal mit dieser Angelegenheit.

[Warnung für Logiswirths.] Eine Anzahl Arbeiter aus Ottmachau, die in dem Glauben nach Breslau gekommen waren, schon jetzt bei dem Bau der Güter-Umgehungsbahn Arbeit zu erhalten, wickelten sich zum großen Theil auf der Gräbiger- und Semaldstraße ein. Es wurde ihnen indeß der Bescheid, daß sie erst nach Oßera Beschäftigung bekommen könnten, worauf die Arbeiter wieder Breslau und ihre Logiswirths verließen, ohne jedoch diese zu bezahlen; sie sind also mit dem Logis- und Reisegeld durchgebrannt.

[Stadt-Theater.] In der Oper befindet sich in Vorbereitung Hermann Götz's komische Oper „Der Widerpäntigen Jähmung“ mit Jul. Rosen in der Titelpartie, Frau Jena als Bianca und Herr Somer als Petrus; im Schauspiel Goeckes „Jana“ — Jena's geht der Schwan „Kiehe“ und die Oper „Gringoire“, morgen Freitag, „Die Stamme von Partiri“ in Szene.

[Bom Labe-Theater.] Heute Donnerstag habe eine Aufführung der letzten Schöpfung „Der

ungläubige Thomas“ und „Der Muffergatte“ statt. Diese Doppel-Vorstellung beginnt präcise 7 1/2 Uhr. Fräulein Maria Ernst trifft morgen von Hamburg hier ein, um an den letzten zwei Proben zu der Lustspiel-Novität „Die Großmama“ theilzunehmen. [Antispiritistische Vorstellungen.] Die von Herrn Homes, Frau Homes-Jey und Fräulein Davenport veranstalteten antispiritistischen Vorstellungen haben durchweg den Besuch eines sehr zahlreichen Publikums und den lebhaftesten Beifall gefunden, sobald sie Freitag, Sonnabend und Sonntag fortgesetzt werden sollen. Das Eigenartige dieser Vorstellungen besteht darin, daß auch die Gewißheit von dem ganz natürlichen Ursprung und Zusammenhange derselben ihren spannenden Reiz nicht vermindert, weil man bei allen Ergänzungsversuchen sich einer so virtuos-mechanischen Technik und so fein erdachten mnemotechnischen und anderen Verständigungssystemen gegenüber sieht, daß der Scharfsinn des Zuschauers noch lange nach dem Verlassen der Vorstellung angeregt bleibt. Nach dem Erfolge der bisherigen Vorstellungen dürften auch die noch bevorstehenden auf lebhaften Zuspruch zu rechnen haben.

[Alarmirung der Feuerweh.] Dienstag Abend gegen 8 Uhr war Seminarstraße Nr. 3 ein Schornsteinbrand entstanden. Die Feuerweh ließ den Schornstein unter Beobachtung ausbrennen. — Mittwoch Mittag gegen 12 Uhr war Ohlauerstraße Nr. 86 in einer Küche der Petroleumkocher explodirt. Die geringe Gefahr war bei Ankunft der Feuerweh schon beseitigt.

[Unglücksfälle.] Als der Bremser Oskar Guder der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn am 13. d. Mts. einen Rangirmeister beim Rangiren in Nothbren vertrat, wurde er von einem Wagen zu Boden gerissen und überfahren, wobei er Brüche des rechten Beines und linken Armes erlitt. — Der Arbeitsschurke Heinrich Brendel aus Floriansdorf wurde am 12. d. M. von einem mit Steinen beladenen Wagen überfahren und trug einen Schädelbruch davon. Die beiden Verunglückten wurden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder untergebracht.

[Ueberfahren.] Heute Nachmittag gegen 2 Uhr wurden auf der Sternstraße dem unbeaufsichtigten dreijährigen Töchterchen eines Haushalters von einem Motorwagen die rechten Fußzehen abgefahren. Den Wagenführer soll keine Schuld treffen. Das Kind wurde in einer Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

[Selbstmordversuch.] Der 22jährige Kaufmann W. aus Dels schoß sich mit einem Revolver durch den Kopf. Der Schuß wirkte nicht tödtlich, W. wurde im Allerheiligen-Hospital aufgenommen und die Kugel entfernt.

[Verhaftungen.] Am 12. d. M. entwendete ein Arbeiter von der Scheitnigerstraße von der Baustelle der Umgehungsbahn 10 Schaufeln. Der Dieb wurde noch rechtzeitig abgefaßt. — Ferner wurde ein Dienstmädchen wegen Diebstahls verhaftet und ein Burische festgenommen, der ein Paar vor einem Laden hängende Schuhe entwendet hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 13. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Handelsmann aus Herzogswalbe eine Pferdeleine. — Abhanden kamen: ein goldenes Armband, eine goldene Damenuhr mit Kette, ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt, ein seidener Regenschirm. — Gefunden wurden: ein Muff, ein Schirm, ein Pincenez, eine Granatbroche, ein Fächer, ein Geldbetrag von 90 Mark.

[Aus dem Reichsversicherungsamt.] Der im September 1822 geborene Maurer Pögel aus Alt-Wilmshausen beantragte bei der Versicherungsanstalt Schlesien die Bewilligung der Altersrente. P. leidet zwar an einem doppelten Leistenbruch und trägt seit dem November 1890 ein Bruchband. Er behauptet jedoch, bis in die jüngste Zeit hinein gearbeitet zu haben, und will insbesondere in einem Arbeitsverhältniß zu seinem Sohne gestanden haben. Die Versicherungsanstalt lehnte die Zahlung der Rente ab, und das Schiedsgericht zu Glas wies die von dem Kläger eingelegte Berufung mit folgender Begründung zurück: Der Gerichtshof kann es nicht für festgestellt annehmen, daß der Kläger zu seinem Sohne in einem die Versicherungs-pflicht begründenden Arbeitsverhältniß gestanden habe. Dagegen spreche nicht nur das Verwandtschaftsverhältniß; denn es sein unnatürlich, den Vater sich als Arbeiter des leiblichen Sohnes zu denken, und die Vermuthung spreche entschieden dagegen. Aber auch die eigenen Angaben des Klägers mußten zu demselben Resultat führen. Der Sohn sei nicht Maurer und habe den Vater in diesem Gewerbe beschäftigt, sondern er sei Bergmann in Waldenburg. Die angebliche Lohnarbeit des Klägers solle nur darin bestanden haben, daß er an dem Häutchen seines Sohnes die laufenden Maurerarbeiten, Siebelreparaturen u. dergl., angeblich gegen Bezahlung, ausgeführt habe. Nun sei es zwar an sich nicht undenkbar, daß solche Arbeiten auch in Tagelohn ausgeführt würden, so daß der Maurer dem Bauherrn nicht als Unternehmer gegenüber trete, sondern ein Verhältniß wie das des Lohnarbeiters unmittelbar zum Arbeitgeber eingehe. Dazu aber sei erforderlich, daß der Bauherr auch wirklich als Arbeitgeber auftrate, die Arbeit selbst ausübte und bestimme, die Arbeitscontrole ausübe u. s. w., davon aber könne hier, ganz abgesehen von der verwandtschaftlichen Beziehung, schon deshalb

System festhalten und nur die Zahl der Soldaten vermehren. Der Kammer liegt ein Plan vor, nach welchem das Heer von 180,000 Mann, die es jetzt zählt, auf 240,000 Mann erhöht werden soll. Die Radicales und Demokraten (Socialdemokraten sind noch nicht in der Kammer) verlangen die Einführung der Volkswehr nach dem schweizerischen System. Dieses System, das der Schweiz mit ihren drei Millionen Einwohnern eine halbe Million Wehrmänner giebt, würde Belgien mit seinen 6 1/2 Millionen Einwohnern, mehr als das Doppelte: über eine Million wehr-tüchtiger Wehrthätiger geben, also mehr als viermal so viel, wie die geplante Reform — und dabei nur zwei Drittel der Kosten!

Gegen die Logik dieser Zahlen ist nicht aufzukommen, aber — die belgische, gleich anderen Regierungen hatte Furcht vor dem bewaffneten Volk.

Frankreich.

Die socialistische Gruppe der französischen Kammer hat beschlossen, nach Ostern einen Amnestie-Antrag für solche Soldaten einzubringen, die wegen politischer oder disciplinärer Vergehen verurtheilt sind.

Den Kampf gegen das Zweikindersystem hat der Vorsitzende der katholischen Facultäten in Paris, Herr d'Alst, in der Notre-Dame-Kirche eröffnet. Er griff die besitzende Klasse scharf an, ging seinem heiklen Stoff mit Muth, Würde und Geschicklichkeit zu Leibe und beklagte die allgemeine Neigung französischer Eheleute, den Zweck und die Heiligung der Ehe, nämlich die Gründung einer sie überdauernden Familie, großen Theils oder ganz zu vereiteln, und erklärte die freiwillige Unfruchtbarkeit für eine Sünde in religiösem Sinn und für ein Verbrechen an der Menschheit, besonders aber am eigenen Vaterlande. Er machte für dieses Unwesen die Eitelkeit, Genuß- und Gefallsucht der Frauen, noch mehr aber die Charakterchwäche der Männer verantwortlich. Der Franzose wolle in Heppigkeit leben und sich nicht anstrengen. Deshalb wolle er nur ein, höchstens zwei Kinder haben, damit diesen ein ausreichendes Vermögen zufalle und ihnen jeder härtere Kampf ums Dasein erspart bleibe. Die Wohlhabenden sollten sich an den Arbeitern ein Beispiel nehmen, die vor dem Kinderlegen keine Angst haben und muthig ringen, um den kleinen Mündern Brot zu schaffen. Daß Mgr. d'Alst seine Hörer überzeugt hat, ist wenig wahrscheinlich. Aber es ist ein Zeichen der Zeit, daß man die gewollte Kinderlosigkeit der Franzosen von der Notre-Dame-Kanzel herab bespricht.

Amerika.

Vor Rio de Janeiro wird heute der Entscheidungskampf zwischen der Flotte des Dictators Peixoto und dem Geschwader der Aufständischen erwartet. Die fremden Kriegsschiffe haben wegen des gelben Fiebers die Bucht von Rio verlassen, die Bahn ist frei.

Sociale Uebersicht.

An die Former Deutschlands!

Collegen! Am Montag, 5. März, haben sämmtliche Former der Eisenhüttenwerke Krula bei Muskau die Arbeit niedergelegt. Sie sind durch unerhörte Lohnbrüderereien dazu gebrängt worden. Den Winter hindurch mangelte es an Arbeit, sodaß wir im Durchschnitt monatlich kaum 36 Mk. verdienen konnten; mit diesem Hungerlohn mußten wir uns durchschlagen, so gut es eben ging. Mitte Februar wurde uns mitgetheilt, daß wir auf Lager arbeiten können, falls wir etwa 25 pCt. billiger zu arbeiten gewillt seien; der Geschäftsführer redete uns zu und sagte: „Wenn Schwellungen eintreffen, bekommt Ihr wieder die alten Löhne.“ Merkwürdiger Weise hatte es aber mit dieser Lagerarbeit so große Eile, daß wir täglich 13 Stunden arbeiten sollten; wir lehnten es ab und forderten die alten Löhne, die uns aber verweigert wurden, wodurch wir zum Streik gezwungen wurden. Es hätte schwer fallen, einen Ort zu nennen, wo die Former zu solchen niedrigen Löhnen arbeiten müßten, wie in Krula, und nun sollten wir noch den vierten Theil unseres Hungerlohnes dem Capitalismus opfern. Collegen! Die Zahl der Streikenden beträgt 51 und nur wenige von ihnen sind unbeschäftigt, die meisten sind der Unterstützung bedürftig. Sie sind nicht in der Lage, einige Wochen ohne Unterstützung dem Capitalismus zu trogen. Wir appelliren an das Solidaritätsgefühl der Collegen, uns in unserem gerechten Kampfe zu unterstützen.

Eier könnt jammeln Hilfe doppelt noch, und was Ihr an uns thun werden wir Euch gerne wieder vergelten. Wir sind nicht organisiert, haben aber die Nothwendigkeit der Organisation erkannt und werden nach dem Streik demgemäß handeln. Wir werden sagen, wenn Ihr uns nur ein wenig unterstützt!

Haltet den Zugang fern. Briefe und Geldsendungen sind zu richten an: Karl Sommer, Former, in Muskau, Schweißstraße.

Alle arbeitervreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

nicht die Rede sein, weil der Sohn des Klägers gar nicht zur Stelle gewesen sei, sondern weit entfernt in Waldenburg, und zwar selbst in der Stellung eines Arbeitnehmers sich befunden habe. Der Kläger habe danach die zur Erfüllung der Wartezeit erforderliche Versicherungsleistung nicht nachgewiesen, und sein Rentenanspruch könne daher nicht anerkannt werden. Die Revision des Klägers wurde von dem Reichsversicherungsamt durch Urtheil vom 7. März cr. zurückgewiesen.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Lesereise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen bleiben stets unberücksichtigt.

Verichtigung. Erst heute kam mir die Nr. 58 der „Volkswacht“ zu Gesicht, worin Frau Mathilde Ruhnert, Frau des jetzigen Verlegers des „Local-Anzeigers“, berichtet, daß actenmäßig feststeht, daß ihr Mann mich niemals wegen Majestätsbeleidigung denunciirt hat. Darauf erwidere ich, daß mich Herr Ruhnert allerdings nicht direct wegen Majestätsbeleidigung angezeigt hat, er hat nur überall öffentlich erzählt, daß er mich wegen Majestätsbeleidigung ins Zuchthaus bringen könne; und als es demnächst zu einem Beleidigungsprozeß kam, bei Gericht die Vernehmung der Herren Zimmer, Störmer und Hövel darüber beantragte, daß ich eine Majestätsbeleidigung geäußert hätte, worauf ich auch v. urtheilt wurde! Ob diese Form der Denunciation ehrenwerth ist, mögen die Leser der „Volkswacht“ entscheiden. Louis Sohn.

Schlesien.

Zu den Wahlen im ober-schlesischen Industriebezirk.

Nach Maßgabe der in dem landespolizeilichen Termine getroffenen Festsetzungen sind bezüglich der Hauptbahn Morgenroth-Karst mit Abzweigungen nach Vorsigwerk und Buthen D. S. nunmehr die Einwirkse für die auf diesen Strecken zu erbauenden Wege-Über- und Unterführungen ausgearbeitet worden. Die Projekte unterliegen zur Zeit der Prüfung der zuständigen technischen und Verwaltungs-Localbeamten zu Buthen und Zabrze. — Zur Erörterung der gegen die Verlegung der Dampfstraßenbahn Gleiwitz-Deutsch-Biekar über die Chausseeüberführung bei Bipine erhobenen Einwendungen hatte der Regierungspräsident auf den 8. d. Mte. einen Termin an Ort und Stelle anberaumt.

Vom Eisenbahnproject Glatz-Landek-Seitenberg. Nach einer dem Habelschwerdter „Gebirgsboten“ zugegangenen Benachrichtigung ist die Bahnlinie Glatz-Landek-Seitenberg von der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses ohne Widerspruch einstimmig genehmigt worden.

Altwaßer. (Communalwähler-Versammlung.) Die vom Gemeindevorordneten Genossen Gbinger für Sonntag Nachmittag nach dem Saale zum „Eisernen Kreuz“ einberufene Communalwähler-Versammlung war ziemlich zahlreich besetzt. Bei der Bureauwahl wurde dem Einberufer der Vorritt übertragen und dieser theilte sodann Genossen Bahn-Breslau, welcher das Referat übernommen, das Wort. Referent erörterte in längerer Rede die günstige Lage der socialdemokratischen Partei und deren stetiges Anwachsen. Er betonte die Nothwendigkeit, daß die Partei im Reichs- und Landtage, sowie in die communalen Körperschaften ihre Vertreter entsende. Freilich wäre es erforderlich, daß die Wahlgesetze dem zum deutschen Reichstage gleichgestaltete und das Dreiklassenystem beseitigt würde. Die Gesetzgebung müsse mehr zu Gunsten der Arbeiter gestaltet werden, damit sie in allen Lebenslagen größeren oder mindestens denselben Schutz finden als die Reichern. Der Redner kennzeichnete hier die traurige Lage des Arbeiters, der 30 und mehr Jahre bei einem Arbeitgeber gearbeitet, durch die gehabten Anstrengungen und das hohe Alter nicht mehr zur vollen Zufriedenheit des Arbeitgebers seine Arbeit ausführen könne und in Folge dessen sofort brotlos gemacht würde. Hierin müsse Wandel geschaffen werden. Redner ging dann wieder auf die Vertretung der Arbeiter in den parlamentarischen Körperschaften und den Gemeinde-Vertretungen über, führte einzelne Beispiele an, wo z. B., wie in Breslau, die Wahlberechtigung zur letzteren erst mit einem Einkommen von mehr denn 900 Mark beginne. Da das Einkommen der meisten Arbeiter heut zu Tage diese Höhe nicht erreicht, sei ihnen somit das Wahlrecht entzogen. Weiter verlangt Redner die Herabsetzung des zum Wählen berechtigenden Alters von 24 Jahre auf 20, sowie die Gleichstellung der Geschlechter, denn die Arbeiterfrauen wissen in der Socialpolitik besser Bescheid als manche reiche Frau. Zum Schluß seiner Ausführungen kam der Redner auf die Machinationen zu sprechen, welche es den Arbeitern unmöglich machten oder doch sehr erschweren, Versammlungen abzuhalten, indem man die Werthe, welche Säle haben, veranlaßt, die den Arbeitern nicht zu überlassen und verwies auf die letzte Reichstagswahl. Aber trotzdem wachse die Socialdemokratie

immer mehr an, mündtobst könnte sie trotz der Verweigerung der Säle nicht gemacht werden. — Bei der dann folgenden Discussion, in welcher Genosse Michaelis zweimal das Wort ergriff, wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß die Arbeiter nur bei den Wirthen verkehren sollten, welche ihnen die Säle zu Versammlungen überließen. Folgende Resolution fand darauf einstimmige Annahme:

„Die Versammlung beschließt, die Arbeiter werden fernerhin nur bei denjenigen Wirthen verkehren, welche ihre Säle den Arbeitern zur Verfügung stellen.“

Bei den Vorschlägen zur Wahl von Gemeinde-Vertretern wurden die Genossen Oscar Gbinger, Porzellanmaler Schulze als Candidaten für die dritte Abtheilung bezeichnet. Ersterer berichtete sodann auf Anfrage über verschiedene Vorlagen, welche in der Gemeindevertretung zur Berathung gestanden, als die Pensionsberechtigung der Beamten, den Bau eines neuen Amtshauses, einer Badeanstalt u. dgl. mehr. Nachdem noch ein Redner über den Indifferentismus der Arbeiter und der daraus entstandenen ungünstigen Lage der letzteren gesprochen, wurde die Versammlung gegen 6 Uhr geschlossen.

— Diejenigen Parteigenossen, welche einen Gasthof oder Restauration zu verpachten wissen, werden gebeten, dies dem Colporteur Oscar Gbinger hieselbst oder Wilhelm Scholz in Waldenburg mitzutheilen.

Bunzlau. Mittwoch, den 7. März, tagte hier im Gasthof „zu den drei Kronen“ eine Mitglieder-Versammlung des socialdemokratischen Wahlvereins, welche sich leider keines starken Besuches zu erfreuen hatte. Auf der Tagesordnung stand in der Hauptsache eine Besprechung über die „Maifeier“. Es wurde beschlossen, am 1. Mai, Abends 8 Uhr eine Volks-Versammlung abzuhalten, am 6. Mai ein Vergnügen, verbunden mit Theater, Gesang und humoristischen Vorträgen. Für den 2. Osterfeiertag wurde eine Agitationstour beschlossen und eruchten wir die Genossen, sich recht zahlreich daran zu betheiligen. — Der Ueberchuß vom Maskenball beträgt 68 Mk. 45 Pfg., der dem Vertrauensmann überwiesen wurde. N. B. Es werden alle diejenigen, welche noch nicht mit den Agitations-Marken von der Wahl 1893 abgerechnet haben, dies bis April zu thun, anderen Falls die Namen der Betreffenden veröffentlicht werden.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

71. Sitzung.

Mittwoch, den 14. März. — 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Rest der zweiten Berathung des Etats.

Zum Etat der Zölle und Verbrauchssteuern haben die Abgg. Auer und Genossen (Soc.) folgende Resolution beantragt: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, nach jeder Neubemessung der Jahresmengen an Branntwein, die die einzelnen Brennereien während der Contingentsperiode zum niedrigeren Satze der Verbrauchsabgabe herstellen dürfen, spätestens bis zum Schlusse des Betriebsjahres dem Reichstage ein nach Steuerdirectionsbezirken und für jeden Steuerdirectionsbezirk nach der Höhe des Contingents geordnetes Verzeichniß der in § 2 Alinea 4 des Gesetzes, betreffend die Besteuerung des Branntweins näher bezeichneten Brennereien, vorzulegen, deren Contingent mindestens 200 Hectoliter beträgt, unter Angabe von Namen und Wohnsiß des Unternehmers jeder Brennerei, die nach ihrer Eigenschaft als landwirtschaftliche oder gewerbliche aufzuführen ist.

Die Commission beantragt, den Ertrag der Zuckersteuer statt auf 70,406,000 Mark auf 75,406,000 Mark festzusetzen.

Abg. Dr. Baasche (natl.) beantragt, den Ertrag dieser Steuer auf 72 Millionen festzusetzen und begründet den Antrag, weil er nicht überzeugt sei, daß sich 5 Millionen Mehretrag werden erzielen lassen.

Schatzsecretär Graf von Posadowski will sich nicht auf einen weiteren Kampf mit der Budget-Commission einlassen, bittet aber, sich mit dem Antrag Baasche zu begnügen.

Abg. Richter (freis. Volksp.) weist auf die günstige Aüßenernte des letzten Jahres hin, der Mehrertrag werde sicherlich erzielt werden. Man werde in Voraussicht dessen nicht daran denken können, die Matricularbeiträge zu erhöhen. Man werde auch weniger außerordentliche Ausgaben machen, wenn man gezwungen sei, sparjam zu wirtschaften.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) wendet sich gegen den Antrag der Commission, die die Finanzlage nur zu verdunkeln geeigneter sei.

Abg. Richter bestrittet, daß der Antrag der Commission die Finanzlage verdunkle. Es solle eben kein Ueberchuß-Etat aufgestellt werden, sondern ein Etat, der den wirklichen Verhältnissen entspricht. Die Berechnungen des Etats sind ganz unrichtig, denn sie berücksichtigen einen Zeitraum mit, in dem ein ganz anderes Zuckersteuergesetz maßgebend war als jetzt.

Abg. von Kardorff. Der Antrag der Commission ist übertrieben, in einer Zeit, wo alles darniederliegt, solle man nicht solche Experimente machen.

Abg. Dr. Baasche (nl.) schließt sich den Ausführungen des Abg. von Kardorff an.

Abg. Richter hebt hervor, daß alle diese Ausführungen in der Commission gemacht worden seien, aber gleichwohl die Mehrheit der Commission den Antrag angenommen habe.

Der Antrag der Commission wird gegen die Stimmen der Conservativen, eines kleinen Theils des Centrums und des größeren Theils der Nationalliberalen angenommen.

Abg. Dr. Schönlank (Soc.) begründet die Resolution Auer. Die Agrarier bestritten, daß sie eine Verbesserung erhalten, unter Antrag soll das Karstellien. Die Agrarier sagen sogar, sie würden damit bestraft, wir würden ihnen immer so bestraft zu werden. Wir wollen endlich einmal wissen, wer die Subsidien der Viehzüchter festschreibt. Wir bestritten gar nicht, daß die Jücker nicht gerade zu wenig im Ueber getheilt sind, immerhin ist es

unerhört, daß Mitglieder der besitzenden Klassen sich auf Kosten gerade der Armsten bereichern. Wir wissen, daß auch Aktiengesellschaften daran theilhaftig sind, z. B. die Brenner in Giekmannsdorf, die früher dem Minister von Freudenthal gehörte. Es ist uns auch gleichgültig, ob ein großbürgerlicher Kapitalist oder ein agrarischer Junker Viebesgabempfänger ist. Sie auf der Rechten verlangen ein Böhrenregister, gut, wir sind damit einverstanden, wir verlangen ein Viebesgabempfänger-Register, ein Verzeichniß, das vielleicht 400 Mark kosten wird, nicht als schwarze Liste anzusehen, wir wollen nur die Wahrheit festgestellt wissen. (Beifall links.)

Schatzsecretär Graf Posadowski. Die Regierung glaubt, auf die Resolution nicht eingehen zu sollen. Der Antrag Schönlank verlangt keinen Abrechenkalender, sondern eine Proscriptionsliste zur Agitationszwecken. Der Antrag greift in die privaten Erwerbsverhältnisse des Einzelnen so sehr ein, wie man es nirgends anders zulassen würde. Die Regierung würde dieser Resolution keine Folge geben.

Abg. v. Kardorff. Die Differentialsteuer ist keine Viebesgabe, sondern eine Strafe für die Brenner, die über das Contingent hinausgehen.

Abg. Schönlank (Soc.) Es hat mich außerordentlich gefreut, daß die Regierung so entrüstet ist über schwarze Listen. Bei der Kühnmänner-Geschichte und während des Socialistengesetzes hat man diese Entrüstung nicht gekannt. Der Schatzsecretär sagt, bei der Tabaksteuer wollte man die Kontrolle auch nicht. Da sollten ja die Leute zahlen, hier handelt es sich darum, die Leute festzusetzen, die Gelder bekommen. Wie man die Gelder nennt, ist gleichgültig, Name ist Schall und Rauch, Trinkgeld bleibt Trinkgeld, ob man es Viebesgabe oder Contingent nennt. (Beifall links.)

Die Resolution wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten und der Freisinnigen abgelehnt.

Der Etat wird dann unverändert bewilligt. Ebenso der Etat der Reichsstempelsabgaben.

Es folgt die seiner Zeit zurückgestellte Position des Extraordinarius betreffend die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I.

Referent ist Graf von Limburg-Stürum: Er giebt ein Bild der Commissionsverhandlungen, die schließlich zu dem Beschlusse gelangt sei, eine einmalige Ausgabe von vier Millionen für das Denkmal zu bewilligen und als erste Rate die Summe von 1,000,000 Mark festzusetzen.

Abg. Frhr. von Stumm (auf der Tribüne schwer verständlich): Wir würden gern acht Millionen bewilligen, schließen uns aber dem Antrag der Commission an, halten uns aber nicht für alle Zeit gebunden.

Abg. Singer (Soc.) erklärt im Namen seiner Freunde, daß sie sowohl gegen den Antrag der Regierung wie gegen den Commissionsantrag stimmen werden. Wir überlassen den Streit den Parteien, die ein Bedürfniß nach dem Denkmal haben, das bei uns nicht vorliegt. Der Reichstag hat zwar eine bindende Stellung zu der Frage eingenommen, er hat sich aber nicht gebunden, was die Summe und was den Zeitpunkt der Bewilligung betrifft. Selbst wenn man von der Frage absteht, ob man für das Denkmal im Princip ist, müßte man zu der Ansicht kommen, daß bei der gegenwärtigen schlechten Finanzlage eine solche Ausgabe nicht angezeigt sei. Die Regierung hat den Wunsch, am hundertjährigen Geburtsstag Kaiser Wilhelm I., der im Jahre 1897 ist, das Denkmal zu enthüllen. Will man durchaus eine Verbindung mit jenem Tage herstellen, so solle man doch an diesem Tage den Grundstein legen. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Abg. Richter erklärt Namens seiner Partei und der süddeutschen Volkspartei, sie sei bereit die 4 Millionen zu bewilligen, wenn die Regierung klipp und klar erklärt, das Denkmal soll ungestaltet werden, und wenn uns die Regierung einen 4 Millionen-Anschlag vorlegt. Wir verlangen, daß ein vollständiges Denkmal errichtet wird und nicht ein Bauwerk, das Nachbewilligungen nöthig macht. Wir haben aber Grund, vorsichtig zu sein, und die Erklärung des Freiherrn von Stumm muß uns noch vorsichtiger stimmen. Das Denkmal ist gedacht als ein Denkmal der Nation, es muß also aus Reichsmitteln errichtet werden, ausgeschlossen sind Beiträge aus der Schulle, aus einem Vorrecomitee u. Das Denkmal soll so werden, wie es die Nation will, nicht wie man es höheren Ortes will. So lange die Erklärung seitens der Regierung nicht abgegeben ist, werden wir gegen den Commissionsantrag stimmen.

Staatsminister von Bütticher. Ich bin nicht in der Lage, jetzt eine definitive Antwort zu geben. Wenn der Reichstag ein Pauschale von 4 Millionen bewilligt, so wird die Regierung darüber sich schlüssig machen, ob mit dieser Summe ein würdiges Denkmal herzustellen sei. Ist die Regierung der Meinung, daß die Summe nicht reicht, so wird sie mit neuen Forderungen kommen. Das ist schon klar, daß der Bundesrath freudig nicht zustimmen wird, denn der Bundesrath hat dem 8 Millionen-Proiect zugestimmt. Es ist also klar, daß dieses Project nicht zur Ausführung kommen kann. Der Denkmalsentwurf steht gar nicht zur Discussion des Reichstages, dieses Rechtes hat sich das Haus begeben. Es wäre nicht zweckmäßig, auf den Antrag Richter einzugehen. Was die socialdemokratische Begründung des ablehnenden Standpunkts anlangt, daß über den Entwurf nicht zu streiten sei, so bin ich der gleichen Meinung: wenn Herr Singer noch die schlechte finanzielle Lage anführt, so bin ich darin anderer Meinung. Die Nation hat eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. (Beifall rechts.)

Abg. von Mantensfel (natl.): Es ist hier nicht die Zeit und der Ort, mit dem Abg. Singer über die Verhältnisse zu streiten, die uns für den verstorbenen Kaiser erfüllen. Wir stehen auf dem Boden der Commissionsbeschlüsse und wir halten es für eine Pflicht der Dankbarkeit, das Denkmal zu bewilligen.

Abg. Singer (Soc.): Im gewöhnlichen Leben tragen diejenigen die Pflichten der Dankbarkeit, die Grund zur Dankbarkeit haben. Ich habe gar nichts dagegen, wenn Herr von Mantensfel und seine Freunde die Kosten für das Denkmal aus der eigenen Tasche tragen. (Aufre rechts: Pfa!) Wir haben uns grundsätzlich gegen die Errichtung des Denkmals erklärt, haben nie dazu mitgewirkt. Auch wenn das Land im Ueber schwämme, würden wir gegen das Denkmal stimmen. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Wenn ich nun der unangenehme wirtschaftlichen Lage Erwähnung mache, so

3. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery results for the 3rd class, 190th drawing of the Prussian Lottery. It lists numbers and their corresponding prizes in marks.

3. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery results for the 3rd class, 190th drawing of the Prussian Lottery. It lists numbers and their corresponding prizes in marks.

3. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Table of lottery results for the 3rd class, 190th drawing of the Prussian Lottery. It lists numbers and their corresponding prizes in marks.

Advertisement for Stadt-Theater and Lobe-Theater, including showtimes and program details.

Advertisement for Großer Saal der neuen Börse, featuring a performance by Mademoiselle Fey and Fr. J. Davenport.

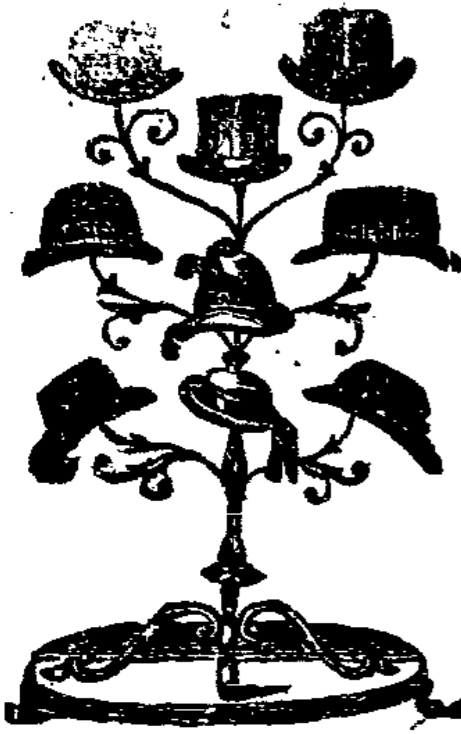
Large advertisement for 'Bis in den Tod' (Up to the Death) by G. Hoffmann, featuring a cast list and promotional text.

Small text at the bottom right corner, possibly a date or page number.

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke, Sonnen- und Regenschirme.

Durch bedeutende Massen-Einkäufe habe ich mein Lager berart vergrößert, daß ich jeden meiner werthen Kunden auf das Beste, schnellste und billigste bedienen kann. Schlapphüte, 11 Ctm. Rand (Facon Demofrat) nur Mt. 3,00, 8 Ctm. Rand nur Mt. 2,50, 7 1/2 Ctm. Rand nur Mt. 2,00. Feste Cylinderhüte von 4,50 bis 12 Mt. Steife und weiche Herren- und Knabenhüte in colossaler Auswahl zu kaumend billigen Preisen. Strohhüte für Herren und Knaben von 40 Pfg. an bis Mt. 5,00. Elegante gute Regenschirme von 2 Mt. an. Sonnenschirme spottbillig.

Gustav Nowak, Hut- und Schirmfabrik, nur Friedrich-Wilhelm-Strasse 76
im Hut- und Schirmgeschäft. 2174
Bitte genau auf meine Firma zu achten und nicht mit anderem ähnlichen Geschäft zu verwechseln.

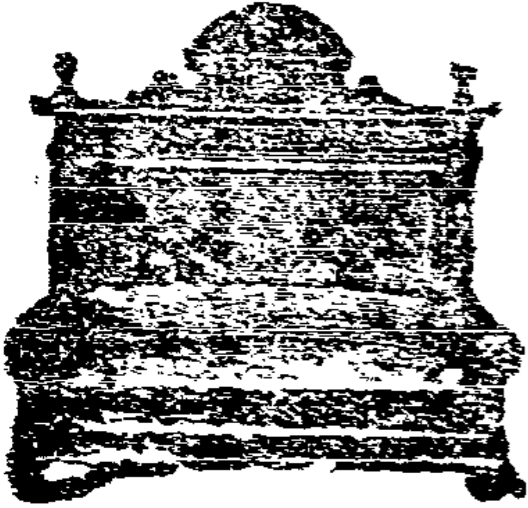


Paul Hanke

Hutmachermeister 2143
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 7,
vis-à-vis Gebr. Köster's Brauerei
empfiehlt
sämmliche Neuheiten in Herren-, Knaben-
Kinderhüten und Mützen zu den
billigsten Preisen.
Strohhüte
neuester Façon für Herren und Knaben in
nur guten haltbaren Geflechten.
Alle Reparaturen
bei bester Ausführung zu billigsten Preisen.

Hüte mit Controlmarke, Schirme

empfiehlt und reparirt 1935
Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.



Sopha

2188
gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polirte Bettstellen
mit Matratze und Keilkissen von
27 Mt. an. Schränke, Tische,
Spiegel, Küchenmöbel billiger
mit
Kirch-Strasse Nr. 22,
Schindler, Tapezierer.

Verehrte Hausfrauen!

Wer einen wirklich guten Kaffee trinken
will, kaufe

Röst-Kaffee

von Benno Neumann
a Pfd. 1,30, 1,40, 1,50, hochf. 1,60, 1,80
Beste weißer Farin a Pfd. 25 Pfg.
Getreide-Kaffee = 12 =
Frank-Kaffee = 6 =
Weizenmehl 000 = 11 =
Beste gr. Rosinen = 15 u. 20 =
Beste Soda = 4 =
Oranienburger Seife = 20 =
Best. amerit. Petroleum a Ltr. 15 =

Benno Neumann, 2088

Hauptgeschäft:
Friedrich-Wilhelmstr. 67,
Filiale I:
Friedrich-Wilhelmstr. 35,
Filiale II:
Goldene Radegasse 1.

Olmünger Käse

6 Stück 10 Pfg. 2112
Stockgasse No. 27.

Th. Winter,

14 Große Groschengasse 14
empfiehlt
sein Lager fertiger Herrenkleider
und Gamaschen 2108
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.

Tulius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäfte.

Albrechts-Strasse No. 13. III. Etg.



Farin

Beste, weißer, per Pfd. 25 Pfg.
Kaffee, kräftig, u. arom. Pfd. 1,40 Pfg.
Carlsbader Mischung, unübertr. 1,60 =
Frank-Kaffee per Pfd. 6 =
Große neue türk. Pflaumen Pfd. 20 =
Erbsen, gut kochend . . . 10 =
Bohnen, gut kochend . . . 9 =
Erbsen, gut kochend . . . 18 =
Erbsen, geschält . . . 13 =
Grapen per Pfd. von 14 Pfg. an.
Reifes Pflaumenmus Pfd. 20 Pfg.
Getrocknete Gemüse billig.
Käseheringe, schön, groß p. St. 5 Pfg.
Salzheringe pr. Mandel 35 Pfg.

E. Adamy,
Matthias-Strasse 99,
Salz-Strasse 1, 1971
an der Universitäts-Brücke.

Tulius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäfte.

Albrechts-Strasse No. 13. III. Etg.



Cigarren

in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt

C. Koppatz
Kurze Gasse 76. 2166

Stiefel

und Schuhe für Herren, Damen
und Kinder,
vorzüglich und billig, bei

M. Thomas.
31 Friedrich-Wilhelmstr. 31

Confirmation
goldene Kreuze, Halsketten,
Ringe u. Armbänder
empfiehlt zu ausnahmsweise
billigen Preisen
Jean Harnig,
Juwelier und Goldarbeiter
Eulichen-Strasse Nr. 7.
Spezialist von Schmuck.

Tulius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäfte.

Albrechts-Strasse No. 13. III. Etg.



1 neue Singer-Nähmaschine kein 1.
Bettan, 30 Mt. unter reellen Wert.
Sals Probad, Breiten 4,5 (2161)

Empfehle meine
Grosstirn, Fräulein, Mützen,
Kragen u. Mäntelchen, sowie mein
Strumpf- und Schuhmaschinen-
Lager
zu billigsten aber besten Preisen.
A. Kadglahn,
2129
Käufert erhalten von 8 Mt. ab 3 1/2
Mark.

Tulius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäfte.

Albrechts-Strasse No. 13. III. Etg.

Große Auswahl
in
MANFAC-
TUREN
Wäsche, Hemden,
Schulden, etc.
Auf Theilzahlung

Socialdemokr. Arbeiterverein für Breslau (Land).

Sonntag, den 18. März, Nachm. 4 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in der Wohnung des Genossen Schabitzky in Popelwitz
Anw. 14. I. (Gartenstr. 14)
Tages-Ordnung: 1. Rechnung des Genossen Schabitzky. 2. Die Land-
gemeinde-Ordnung. 3. Diskussion. 4. Vorkundgebung. 5. Bericht über
den mündigen Tagesantrag wegen eines jährlichen Gebührens
Der Vorstand.



Tulius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäfte.
Albrechts-Strasse No. 13. III. Etg.
Größtes Geschäft
dieser Branche:
Nähmaschinen
Kinderwagen.
Auf Theilzahlung.



Bombenlässig.

In Paris herrscht ungeheuer
Jest ein Bomben-Neberflus,
Jeder Bürger kann erwarten
Solchen jarten Hochgenus.
Kugelsicher schien zwar Dowe's
Längst begrabene Uniform —
Doch 'gen Bomben schächt alleine
Unser Frühjahrsstoff "Enorm".
Muster sind schon abgegangen
Nach dem Seine-Wabel jest;
"Gold 74" hat empfangen
Drauf Depesche: "Nicht verlegt!"

20 pCt. billiger
wie überall
zu streng festen Preisen.
Confirmanden-Anzüge
von 6,50 Mk.
Pelerinen-Mäntel
für Herren u. Knaben, 1974
Gesellschafts-Anzüge
in Kammgarn und Cheviot. 2109

Herren-Paletots jeder Größe
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs mit Pelerine,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
jeine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mt. an,
sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-
röde von 8 Mt. an, Herren-
Wurkin-Hosen von 3 Mt. an,
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen
nach Mäßen von 6 Mt. an,
moderne von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Käpfe für jedes Alter von
2,50 Mt. an. Keller-Brack.
Leder-Hosen 2 Mt.



Haynau.

Arbeiterverein.
Montag, den 19. März, Abends 8 Uhr:
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht über den 1. Anträge.
2. Bericht über den 2. Anträge.
3. Bericht über den 3. Anträge.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder
ist Pflicht. Gütige haben nicht Zutritt.
Der Vorstand.